

S A N D R A B I N D E R



DES  
**TEUFELS**  
THRON

I M  
P R E  
S S



## **Impress**

*Die Macht der Gefühle*

Impress ist ein Imprint des Carlsen Verlags und publiziert romantische und fantastische Romane für junge Erwachsene.

Wer nach Geschichten zum Mitverlieben in den beliebten Genres Romantasy, Coming-of-Age oder New Adult Romance sucht, ist bei uns genau richtig. Mit viel Gefühl, bittersüßer Stimmung und starken Heldinnen entführen wir unsere Leser\*innen in die grenzenlosen Weiten fesselnder Buchwelten.

Tauch ab und lass die Realität weit hinter dir.

**Jetzt anmelden!**

**Jetzt Fan werden!**



**Sandra Binder**

**Des Teufels Thron (Die Teufel-Trilogie 3)**

\*\*Ich kämpfe zwischen Himmel und Hölle.\*\*

Nie hätte Toni sich träumen lassen, einmal an der Spitze der Gruppierung ihrer Feinde zu stehen. Doch nun führt die einstige Kopfgeldjägerin der Hölle die Nephilim an. Und auch wenn ihre teuflischen Verfolger fürs Erste zurückgeschlagen sind, ist ihr keine Atempause vergönnt: Mehr und mehr Unterweltler werden vermisst und im Untergrund scheint sich etwas Gewaltiges zusammenzubauen. Zu allem Überfluss verschwindet auch noch ihr himmlischer Gefährte Alek spurlos. Aber so einfach lässt sich Toni nicht unterkriegen. Sie ist entschlossen, den Mann zu finden, der ihr Herz und damit ihre ganze Welt auf den Kopf gestellt hat.

# **Wohin soll es gehen?**



Buch lesen



Vita



Danksagung



© Agentur Ashera

**Sandra Binder**, geboren 1985, lebt mit ihrem Mann im Herzen Oberschwabens. Noch bevor sie lesen und unzählige Bücher verschlingen konnte, entwickelte sie eine Leidenschaft fürs Theater. Allerdings stellte sie bald fest, dass sie sich lieber selbst Geschichten ausdachte, statt eine einzelne Rolle darin zu spielen. Im Jahr 2015 wagte sie den ersten Schritt ins Autorenleben und freut sich heute darüber, in verschiedenen Genres schreiben zu dürfen.

In keiner der unzähligen Welten gibt es ein stärkeres Band als das zwischen Geschwistern.

Für meinen Großen.



# PROLOG



Unsterblichkeit ist ein Fluch.

Jedes Lebewesen ist ein Opfer der Zeit, ob sterblich oder nicht, denn Erkenntnisse und Erfahrungen machen uns letztlich zu dem, was wir sind. Früher oder später sind unsere Seelen von der Grausamkeit des Lebens zerfressen und was einmal gut war, ist dann längst verrottet. Die bittere Wahrheit ist, dass sich Unsterbliche eine Ewigkeit durch ihr Dasein schleppen, wodurch ihre Innenwelt länger Zeit hat, in sich zusammenzufallen und sich der Gnadenlosigkeit des Seins hinzugeben, während ihr Äußeres strahlend und perfekt bleibt.

Bei allem, was sterblich ist, sind die Zeichen der Verbitterung und Verderbtheit irgendwann zu sehen. Sterbliche machen anderen nichts vor, sie können sich nicht verstecken. Unsterbliche schon.

Von jeher habe ich geglaubt, mein Volk wäre der Inbegriff des *Guten*. Heute weiß ich, dass es seine Fehler und Schwächen nur *gut* versteckt hat. Und wie habe ich überhaupt glauben können, dass eine Gesellschaft, der auch Luzifer entspringt, gänzlich ohne Makel sei?

Die Zeiten des Paradieses waren vielleicht noch beschaulich und rein, doch diese heile Welt zerfiel, nachdem der erste Engel rebellierte und zum Fürsten der Hölle wurde. Er machte drei Welten nötig, um ein zerbrechliches Gleichgewicht zu erhalten, und damit begann der Untergang. Denn immer wenn sich Kontrahenten gegenüberstehen, geht

es um jene rätselhafte, nicht greifbare Gewalt, die sich hämisch in die Herzen derer bohrt, die es nicht besser wissen: Macht. Luzifers Fall war ihre Geburtsstunde.

Ich wurde nach dieser Zeit erschaffen. Als Krieger, Soldat, der handeln, aber nicht denken sollte. Mir wurde beigebracht, dass der Dunkle und dessen Schergen Feinde sind und dass seiner Armee Einhalt geboten werden muss.

Wir führten einen blutigen Krieg gegen die von Luzifer erschaffenen apokalyptischen Reiter und deren dunkle Armee. Uns wurde befohlen so lange zu kämpfen, bis der Herr der Hölle einlenkte und einem Handel zustimmte.

Damals kam mir der Pakt zur Wahrung des Gleichgewichts zwischen den Welten wie die einzige richtige Lösung vor. Für mich waren die Fronten damit geklärt, die Machtverhältnisse ausgeglichen und der Kampf beendet. Ich ahnte nicht, dass die drei Welten fortan hartnäckig am Gleichgewicht zerren würden, um die Oberhand zu gewinnen. Denn dieses Übel namens Macht befällt nicht nur Dämonen und Menschen, ebenso zieht es Engel in seinen schmutzigen Bann und verändert ihr Wesen grundlegend. So auch unseren obersten Vertreter, den Vorsitzenden des Hohen Rates.

Von Beginn an habe ich ihn geschätzt und respektiert. Er war eine Art Allvater, ein weiser Engel, der dem Rat mit Güte, Mitgefühl und Voraussicht vorstand. Doch unter der makellosen Haut und den glasklaren Augen steckt eine faulige, verruchte Seele, wie sie auch Luzifer besitzt. Die Gier nach Macht hat den Vorsitzenden verändert, ihn Grausamkeit und Gleichgültigkeit gelehrt, und er hatte eine Ewigkeit Zeit, um diese Eigenschaften blühen zu lassen.

Und nun stehe ich hier, in einer kalten Welt, umgeben von nichts ahnenden Kindern, deren Väter sie zeitlebens im Stich gelassen haben, und blicke in die Augen der Frau, die mich aufgeweckt hat. Sie ist der Grund für all die Überlegungen, dafür dass ich alles, was ich je gekannt habe, hinterfrage. Einerseits bin ich froh darüber, nicht länger blind durch die Welten zu wandeln, andererseits wünsche ich mir in schwachen Momenten, ich könnte mein unbedarfes, sorgloses Dasein zurückerhalten. Doch dann müsste ich die einzige Frau, die ich je geliebt habe, nicht verraten.

Mein eigenes Volk spielt mit ihr, schiebt sie wie einen Bauern auf dem Schachbrett hin und her. Ich schäme mich für meine eigenen Leute, für diese Bande von Jasagern und Speichelleckern, die sich um den Vorsitzenden schart und schlicht alles abnickt, was jener ausheckt.

Diese als Demokratie getarnte Diktatur muss ein Ende finden!

Eines steht unumstößlich fest: Ich werde den Vorsitzenden des Hohen Rates stürzen und diesen Ungerechtigkeiten den Kampf ansagen. Doch dabei muss ich bedacht und behutsam vorgehen. So sehr es mir das Herz zerreißt, Antonia nicht einweihen zu können – weder in meine Pläne noch in die des Rates. Ich muss schweigen, um sie zu schützen.

Sollte ich vor der Zeit überführt werden, komme ich nie mehr aus dem Oberen Reich heraus und die Nephilim sind auf sich gestellt. Daher muss ich nach außen hin den Schein wahren. Leicht ist es nicht, denn meine kluge Antonia ahnt bereits, dass mich etwas umtreibt. Nichts entgeht ihrem Scharfsinn und da sie eine von Natur aus misstrauische Person ist, frage ich mich, wie lange sie mir noch vertrauen wird.

Jedes Mal, wenn sie ihre schönen smaragdgrünen Augen auf mich richtet, merke ich, wie sie versucht mich zu durchschauen. Zweifel nagen

an ihr, Zweifel an mir und meinen Gefühlen für sie, das kann ich spüren. Und es schmerzt wie nichts anderes jemals zuvor. Doch lieber verliere ich ihr Vertrauen und ihre Liebe, als kampflos zuzulassen, dass der Vorsitzende die drei Welten ins Unglück stürzt. Wenn ich nichts tue, wenn ich all dies einfach geschehen lasse, bin ich ihre Liebe ohnehin nicht wert. Ich könnte mir meine Tatenlosigkeit niemals verzeihen. Und »niemals« ist eine endlos lange Zeit für einen Engel.

Ich muss das Risiko eingehen, dass mich Antonia ein Leben lang hassen wird, das muss ich ertragen. Damit *ich* mich nicht eine Ewigkeit lang hassen muss.

Unsterblichkeit ist ein Fluch.



# ALLES IST IN BESTER ORDNUNG



Nebel bedeckt den Boden wie eine Schimmelschicht ein altes Käsebrot. Der süße Geruch von Fäulnis, der seinen Ursprung am Fluss hat, wabert über diesen hinweg, zieht durch Straßen und Gassen und schlingert um verfallene Gebäude sowie Straßenlaternen, welche die Schwärze mit ihrem schwach flackernden, orangefarbenen Licht zu durchbrechen versuchen. Begleitet wird er dabei von einem eisigen Windhauch, der direkt aus der Hölle zu kommen scheint.

Das World's End ist der größte Schandfleck Flammachs. Eine Gegend, derart dreckig und unheilvoll, dass sich nur Dämonen und höllische Angestellte freiwillig darin aufhalten. Wieso sie diesen Teil der Stadt allerdings nach wie vor als Versteck benutzen, versteht kein Mensch, denn immerhin wissen sie, dass die Friedenswächter hier zuerst suchen. Na ja, Unterweltler leben eben nach dem althergebrachten Motto der öffentlichen Verwaltungen: »Das hat man immer schon auf diese Weise gemacht, das bleibt so.«

Das Donnern von Absätzen hallt durch die Nacht – der Klang der Jägerin, nicht des Gejagten. Letzterer macht überraschenderweise überhaupt keine Geräusche, er scheint geradezu über die Straßen zu schweben.

Aber Toni könnte ihn sowieso nicht hören, denn durch ihre Ohrstöpsel dröhnt »Go to Hell, for Heaven's Sake« von *Bring Me The Horizon*. Ein Song, der einfach immer passt, wenn sie hinter den Kriegern Luzifers herjagt.

Dieser hier, Rico, ist einer der Typen, die Max' Auftrag übernommen haben. Die Massenrekrutierung wurde zwar beendet, aber es gibt nach wie vor einige dieser Spinner, die gezielt neue Angestellte anwerben.

Die Friedenswächter haben es sich zur Aufgabe gemacht, diese Leute aufzuhalten, sprich auszuschalten, und sich um die Rückgewinnung der Unterweltler zu kümmern, um das Gleichgewicht langsam, aber sicher wiederherzustellen. Und ja, es läuft gut, würde Toni behaupten.

Rico schaut über die Schulter und biegt daraufhin in eine Gasse ein. Mit seinen langen, dünnen Beinen ist er außerordentlich schnell, wobei Toni sich fragt, warum er eigentlich wegläuft. Immerhin ist er ein teuflischer Krieger und trägt ein Dämonenschwert am Gürtel. Wieso kämpft er nicht?

Nachdem sie ihn aufgespürt hat, hat er sich einfach umgedreht und ist losgerannt. Und so ist es Toni einige Male in letzter Zeit ergangen. Also entweder haben die Unterweltler die Order, keine Nephilim zu verletzen, oder sie hat es endlich geschafft, ihren Ruf wiederherzustellen. Wobei ihr Zweiteres natürlich lieber wäre. Daher geht sie lieber davon aus, dass dem so ist.

Grinsend folgt sie Rico in die düstere Gasse, weicht zwei Mülliemern aus und hüpfst über etwas, das wahrscheinlich eine tote Ratte ist. *Wollen wir's hoffen ...* Dann prescht sie an der dunklen Ecke vorbei, in der sich der Krieger verkrochen hat.

Mit ihren Nephilim-Supersinnen hat sie einiges drauf, was der Kerl sicherlich nicht vermutet. Beispielsweise kann sie den Knoblauch riechen,

mit dem sein Abendessen gewürzt war und der nun aus seinen Poren entfleucht. Aber er soll denken, dass sie ihn aus den Augen verloren hat.

Sie rennt noch etwas weiter, biegt in die Parallelgasse ab und dämpft dann das Geräusch ihrer Stiefel. Während sie sich bemüht leise zu atmen, schaltet sie den iPod aus und zieht die Stöpsel aus den Ohren. Nun kann sie das helle Pfeifen aus Ricos Nase hören.

Er wartet, wähnt sich in Sicherheit und wird bald schon offenbaren, wohin er wirklich will.

Tja. Sie werden es nie lernen ...

Vorsichtig zieht Toni ihr Telefon aus der Westentasche. Sie hat sich zähneknirschend bereiterklärt nun ebenfalls eine der Friedenswächter-Uniformen zu tragen, im Sinne der Gleichbehandlung, um ihren guten Willen zu demonstrieren und dieses ganze Blabla. Dieser verdammte Engel mit seinen hypnotischen Kulleraugen! Dem kann man eben nichts abschlagen. Allerdings muss sie zugeben, dass die Klamotten wärmer sind als ihre Hirschleder-Montur, und dazu sogar bequem. Aber von ihren Stiefeln sowie den fingerlosen Handschuhen und dem Gurt, mit dem sie ihr Schwert auf dem Rücken befestigt hat, wird sie sich nicht trennen.

Hastig schickt sie ihrem Partner ihren Standort und eine kurze Nachricht mit der Info, dass sie abwarten will, wo der Krieger hingeht. Gute alte Observation schadet nie, bevor man einen umlegt. Sie steckt das Telefon wieder ein und ignoriert das Vibrieren, das eine Antwort meldet. Was kann sie dafür, wenn Finn der Zugroßgeratene zu schwerfällig ist, um an ihr dranzubleiben? Jetzt muss er ihre Vorgehensweise eben akzeptieren.

Toni zieht einen Streifen Kaugummi aus einer der anderen Taschen an ihrer Weste, entfernt das Papier und steckt sich das Ding in den Mund.

Damit sind ihre Zähne vorerst beschäftigt und fangen nicht wieder an unkontrolliert zu klappern – es ist nämlich saukalt in dieser wolkenlosen Nacht. Aber wenigstens schneit es bei diesen Temperaturen nicht mehr.

Gelangweilt kaut Toni auf ihrem Kaugummi herum und schlingt die Arme um ihren Oberkörper, um sich zu wärmen, bis sich endlich etwas in der anderen Gasse regt.

Der dämonische Krieger schleicht vorwärts und Toni folgt ihm parallel in ihrer Gasse. Am Ende angekommen schielt sie um die Hausecke und sieht, wie sich der hochgewachsene Kerl mit dem verzottelten blonden Haar argwöhnisch umsieht.

Er bemerkt sie nicht, weshalb er letztendlich den Weg Richtung Stadtmitte einschlägt.

Toni folgt ihm in angemessenem Abstand, hält sich in den Schatten und versucht so wenige Geräusche wie möglich zu machen.

Eine ganze Weile lang zieht Rico in merkwürdigen Bahnen kreuz und quer durch die Stadt und schaut sich immer wieder um. Er ist derart misstrauisch und aufmerksam, dass Toni haargenau aufpassen muss, wohin sie tritt, damit er sie nicht bemerkt.

Eine unauffällige Verfolgung ist heute nicht leicht, denn überraschenderweise ist selbst in der Stadtmitte kaum was los. Wo sind die Partywütigen? Etwas in Toni schreit alarmiert auf, allerdings drängt sie es sofort zurück. Nichts ist komisch, es läuft gut und alles ist in bester Ordnung – das ist in letzter Zeit zu ihrem Mantra geworden. Sie schüttelt die Gedanken ab und konzentriert sich wieder auf Rico. Irgendetwas scheint der Kerl vorzuhaben.

Sie haben die Stadtmitte inzwischen verlassen, da biegt er plötzlich zum Friedhof ab. Toni fröstelt. Sie weiß nicht genau wieso, aber sie hasst

Friedhöfe. Diese Orte verursachen ein beklemmendes Gefühl in ihr. Es ist jedes Mal, als würden die Grabsteine sie strafend ansehen und murmeln: »Du solltest längst bei uns sein.«

Die Sohlen von Ricos abgetragenen Halbschuhen knirschen im Kies, während er den Weg zielstrebig entlanggeht.

Toni hält nach wie vor Abstand und schleicht über das Gras, bis der Krieger eine der Gräfte ansteuert. Sie schaut sich um und huscht schließlich hinter einen großen Gedenkstein, auf dem eine betende Engelsfigur sitzt. Von dort aus beobachtet sie, wie ihre Zielperson die Hände an das steinerne Tor legt.

Einen Moment lang steht er nur da, dann zündeln plötzlich kleine blutrote Flammen über den dunklen Stein. Tonis Herzschlag beschleunigt sich unvermittelt. Ist das etwa das Höllenportal? Sie hat nicht gewusst, dass es sich auf dem Friedhof befindet. Ein Grund mehr, diesen Ort gruselig zu finden ...

Erst jetzt fällt ihr auf, dass sie sich nie dafür interessiert hat, wo das Portal in die Unterwelt liegt. Warum auch? Sie wollte da schließlich nie runter. Trotz des eisigen Schauders, der über ihren Rücken läuft, es ist vielleicht gar nicht schlecht zu wissen, wo die Tür zum Feind ist.

Kurz blitzt der Gedanke in ihrem Kopf auf, in die Hölle hinabzusteigen und das zu holen, was sie seit Wochen versucht zu beschaffen: Tais Vertrag.

Bei der Vorstellung schüttelt es sie regelrecht und sie verwirft die Idee sofort. Was für ein unsinniger, selten dämlicher Einfall! Da könnte sie sich gleich selbst ein Dämonenschwert ins Herz rammen.

Bestimmt findet sie eine andere Lösung für dieses Problem. Hoffentlich ...

Es ist leicht, die Kopien der Verträge der »normalen« höllischen Angestellten zu beschaffen. Für D'iali zumindest, Nikkis Kontaktmann und Tonis ehemaligen Boss. Der Dämon arbeitet schon lange mit dem Ex-Dämon zusammen, da sie wohl eine alte Freundschaft verbindet.

Toni hat keine Ahnung gehabt, dass Dämonen so etwas wie Freundschaft empfinden, geschweige denn pflegen können, und kann sich außerdem nicht richtig vorstellen, wie der düstere, schweigsame D'iali als Kumpel drauf ist, aber ihr ist es recht. Immerhin erleichtert er damit die Arbeit der Friedenswächter. Oder besser gesagt: Er macht sie erst möglich. Die Nephilim hätten nämlich keinen Schimmer, wie sie die Unterweltler ohne die beiden und ihr Wissen über höllische Verträge daraus befreien sollten.

Aber das gilt lediglich für die einfachen Abschlüsse – alles, was über den Rang eines Kopfgeldjägers hinausgeht, lagert laut Nikki an einem Ort, den nicht einmal D'iali erreichen kann. Davon abgesehen sei es kaum möglich, aus diesen »hohen Verträgen« zu entkommen. Was ziemlicher Mist ist, wenn man bedenkt, dass Toni Vy großkotzig versprochen hat Tai vor dem Unterer Reich zu retten ... Sie muss einen Weg finden, an diesen Vertrag zu kommen. Es muss sich ein verfluchtes Schlupfloch im Kleingedruckten befinden, es muss einfach!

Toni schüttelt den Kopf und konzentriert sich wieder auf Rico. Es wäre kontraproduktiv, würde sie ihn in die Unterwelt marschieren lassen, sodass er fröhlich weiter Menschen rekrutieren kann. Nein, diesen Kerl und seine Kollegen muss sie definitiv vernichten, damit endlich wieder Ruhe in Flammach einkehrt.

Vorsichtig zieht sie ihre Waffe. Das goldene Flammenschwert sirrt leise, beinahe erwartungsvoll, bereit für den Kampf. Seit geraumer Zeit

fühlt Toni eine Verbindung zu dem Feuer, das in der eleganten Waffe wohnt. Es ist wie ein sanftes Vibrieren, das auf sie übergeht und wodurch sich das Schwert wie eine Verlängerung ihres Arms anfühlt.

Mit einem Satz verlässt Toni ihr Versteck, springt auf Rico zu und packt ihn am Kragen. Grob reißt sie ihn vom Portal weg, das wie eine schillernde blutrote Wand vor ihnen aufragt.

»Hast du ernsthaft geglaubt, du kannst mich so leicht abschütteln?« Sie grinst ihn gespielt liebenswürdig an.

»Verschwinde«, knurrt er, schubst sie von sich und zieht sein Schwert. »Elender Nephilim!«

Was ihr vor einigen Wochen noch Bauchschmerzen bereitet hat, fühlt sich inzwischen völlig normal an. Ja, sie ist ein Nephilim. Das ist keine Krankheit, kein Fluch und nichts, wofür sie sich schämen müsste. Im Gegenteil: Sie ist eines der stärksten Wesen dieser Welt. Sobald sie sich das klar gemacht hatte, ist es leichter gewesen, diese Tatsache zu akzeptieren.

Und es gibt ein paar weitere gute Seiten daran, ein Engelskind zu sein: Tonis Seele gehört ihr allein und nicht einem von Rachsucht zerfressenen Größenwahnsinnigen, wie es bei Tai ist. Außerdem hat sie scharfe Sinne und altert langsamer als ein Mensch. Jedes Mal, wenn sie an das Altern denkt, zieht sich ihr Herz schmerzvoll zusammen. Denn während das Leben stetig an ihr vorbeizieht, wird ihr Freund für immer jung und perfekt bleiben. Apropos Leben, das vorbezieht ...

Es ist wohl kaum der richtige Moment, um über ihren Engel nachzudenken, denn ein Dämonenschwert saust gerade mit besorgniserregender Geschwindigkeit auf ihren Kopf zu.

Toni schwingt das Flammenschwert nach oben und pariert den Angriff. Die Wucht des Zusammentreffen beider Klingen fährt vibrierend durch ihren gesamten Körper.

Die Krieger haben anscheinend doch keine Order, die Nephilim zu verschonen.

»Wieso rennt ihr alle weg?« Toni schubst den Kerl mit einem Ächzen von sich und tritt ihm gegen das Schienbein.

Er jault auf und humpelt zurück. »Wir bleiben unauffällig, weil es euch Bastarde nichts angeht, was wir in dieser Welt verrichten.«

Toni hebt eine Braue. »Aha. Das ist ja mal eine enttäuschende Erklärung.«

Rico ist nicht gewillt das Schwätzchen fortzusetzen. Er prescht vor, doch statt sein Schwert zu schwingen, greift er nach Tonis Weste, zieht die Nephilim zu sich und schmettert seinen Kopf gegen ihre Stirn.

Kurz zucken helle Blitze und dunkle Punkte durch ihr Sichtfeld. Dann schüttelt sie sich und weicht schwankend zurück. Dieser Dickschädel hat sie doch tatsächlich überrumpelt.

Ein Knurren dringt aus Tonis Kehle. Sie wartet, dass er sie erneut angreift, dann wirbelt sie im letzten Augenblick zur Seite und schnappt sich sein Handgelenk. Mit voller Wucht rammt sie ihr Knie in seine Nieren. Ein zweites Mal, als er sich mit schmerzverzerrtem Gesicht zusammenkrümmt.

Wie auf Kommando lässt Rico sein Schwert fallen.

Toni nutzt seine Schwäche, verpasst ihm einen Kinnhaken, der ihn zurückstolpern lässt, und bringt damit Raum zwischen ihn und seine Waffe.

Rico landet auf den Knien und hebt abwehrend die Hände, als Toni das Schwert auf ihn richtet. Seine Ärmel rutschen dabei zurück und legen den Blick auf seine Handgelenke frei.

Toni runzelt die Stirn. Solch eine Tätowierung hat sie noch nie gesehen: zwei gekreuzte Dämonenschwerter hinter einem reichlich mit dämonischen Symbolen verzierten Schild.

Mit der Schwertspitze deutet sie auf das Zeichen. »Was ist das? Und wer bist du wirklich?«

»Wie ich schon sagte, Nephilim, es geht dich und deine Bande einen Scheiß an.« Obwohl er besiegt vor ihr kniet, grinst er überlegen. Was ziemlich gruselig aussieht. »Ihr habt keine Chance. Selbst wenn ihr alle wie mich tötet, ist es zu spät. Wir sind viele.«

Die letzten drei Worte raunt er derart mystisch, dass sich Tonis Nackenhaare aufstellen. Sie bemüht sich dennoch um einen gelangweilten Gesichtsausdruck. »Jetzt hab ich aber Angst.«

Er lacht hämisch und schüttelt den Kopf. »Du glaubst tatsächlich immer noch, du könntest mit dem, was du in dieser Welt tust, etwas verändern, oder nicht? Schade, dass ich nicht miterleben werde, wie dir bewusst wird, dass du die ganze Zeit über versucht hast das Meer mit einem Teelöffel auszuschöpfen.«

Was weiß dieser Typ schon? Die Friedenswächter haben bald alle Rekrutierer vernichtet und Luzifer schickt keinen Ersatz, das haben sie inzwischen festgestellt. Das Untere Reich gibt langsam, aber sicher klein bei, das Gleichgewicht wird wiederhergestellt und auf den Straßen kehrt allmählich Ruhe ein – das sieht sie doch. Daher atmet sie tief durch und setzt eine Maske des Gleichmuts auf. »Alles ist in bester Ordnung.«

Rico lacht. Laut. Und so lange, dass Toni ihn am liebsten ohrfeigen würde. »Die Menschen«, er gluckst, räuspert sich, »die Menschen werden sich selbst und eure Welt zerstören, du wirst es erleben.«

»Ach, du redest doch nur Sch...«

Weiter kommt sie nicht, denn sie wird überraschenderweise ihres Gesprächspartners entledigt. Plötzlich lugt eine Schwertspitze aus Ricos Brust und er macht ebenso große Augen deswegen wie Toni. Von der blutbesudelten Klinge blickt sie zu dem grinsenden Kerl, der sie so rüde unterbrochen hat.

»Sag mal!« Sie funkelt Finn zornig an und deutet mit ihrer Waffe auf den inzwischen in sich zusammengesunkenen Unterweltler. »Ich unterhalte mich hier gerade.«

»Du sollst nicht immer Kaffeekränzchen mit den Typen halten, die erzählen eh nichts Brauchbares.« Mit einem Ruck zieht er die Klinge aus Ricos Brust, der daraufhin wie ein Sack Mehl zur Seite kippt. »Tot nützen die uns mehr als lebend. Traurig, aber wahr.«

Da hat er nicht ganz unrecht. Diejenigen, die über ahnungslose höllische Angestellte hinausgehen, würden sich eher einen Arm abhacken, als mit einem Nephilim zu reden. Ricos kryptische Andeutungen waren das höchste der Gefühle.

»Trotzdem war das meiner, du Egomane!« Toni steckt ihr Schwert zurück in die Scheide und stemmt daraufhin die Fäuste in die Seiten. »Tauchst hier auf und spielst den großen Macker, nachdem ich die ganze Arbeit gemacht habe. Der da«, sie deutet auf Ricos Gesicht mit den stumpfen, leblosen Augen, »geht ganz klar in meine Statistik.«

»Das hättest du wohl gern.« Finn zieht ein Tuch aus seiner Westentasche und wischt damit das Blut von der Schwertklinge. »Ihr

Unterweltler versucht es mit allen Tricks.«

»Ich bin kein Unterweltler.«

»Aber du warst es für ein Drittel deines Lebens. Klar, dass du eins an der Waffel hast.« Er zuckt mit den Schultern und steckt Tuch und Schwert wieder ein.

Toni atmet tief durch und zählt im Geiste bis zehn. Sie hat Alek versprochen sich mit ihrem neuen Partner zu arrangieren. Schließlich sind sie und Finn ein starkes Team, nicht nur weil sie ihre Kräfte koppeln und wie ein einziges todbringendes Wesen kämpfen können, sie ergänzen sich außerdem sehr gut. Während Toni eine hervorragende Jägerin ist, beweist Finn immer wieder sein Geschick in der Ermittlungsarbeit. Deshalb und um des lieben Friedens in der Truppe willen ist es unabdingbar, dass Toni aufhört ihn zu beleidigen.

»Du bist ein Arschloch.« Ups. Na ja, das ist ein Fakt und keine Beleidigung, oder? Schnaubend stößt Toni ihren Partner vorwärts, da er auflacht. »Beweg dich. Zurück zur Basis.«

»Jap.« Er grinst sie mit diabolischer Freude an. »Ich habe ein Strichlein zu machen. Sag mal ... wie viele bin ich dir voraus?«

Wieder durchatmen, wieder bis zehn zählen. Toni presst Daumen und Zeigefinger gegen ihr Nasenbein und konzentriert sich auf das Dämonenschwert, das vor ihr auf dem Boden liegt.

Die Nephilim haben eine Strichliste, auf der notiert wird, wer wie viele dieser Mistkerle ausgeschaltet hat.

Ja, das klingt herzlos. Umso verwunderlicher, dass Alek die Tafel aufgestellt hat. Er dachte wohl, ein wenig Wettkampfgefühl würde die Friedenswächter motivieren, vor allem Finn und Toni. Und er hat offen

gestanden recht gehabt. Es fuchst Toni ungemein, dass ihr dieser wandelnde Provokationstest zwei Striche voraus ist. Was nur so ist, weil ...

»Du bescheißt!« Zugegeben, das Durchatmen bringt in der Regel nicht viel. »Mindestens vier deiner Striche stehen mir zu, weil ich die Vorarbeit gemacht habe.«

Dass sie sich aufregt, genießt er sichtlich. Seine onyxfarbenen Augen blitzen im schwachen Licht der Laternen und seine Mundwinkel zucken. »Du quatschst zu viel«, meint er. »Würdest du einfach deine Arbeit machen, so wie ich ...«

»Jaja, mach den Mund zu, du Superjäger. Wenn einer zu viel quatscht, bist du das.«

Ein Knistern hinter ihnen lässt die beiden Nephilim unisono herumfahren. Blutrote Flammen züngeln über den Eingang der Gruft und das Portal schließt sich wie von Geisterhand.

Finn deutet mit einem Finger auf das Spektakel. »Ist das ...«

»Das Höllenportal, ja.«

Ohne ein weiteres Wort zieht Toni ihren iPod aus der Tasche und steckt sich die Stöpsel in die Ohren, allerdings ohne die Musik anzuschalten.

Sie scheucht Finn mit einer Handbewegung vorwärts und will ihm hinterhergehen, da wirft sie noch einmal einen Blick auf das Dämonenschwert, das halb auf dem Kiesweg, halb auf dem Rasen liegt. Es sieht wie ein Filmrequisit aus und viel zu harmlos für das, was es ist.

Toni kann nicht anders, sie fühlt sich magisch von dem Teil angezogen, daher geht sie in die Hocke und hält die Hand dicht über die Klinge. Sie spürt ein sanftes Kribbeln, aber es ist nicht unangenehm. Vorsichtig legt sie die Finger auf die dämonische Fratze am Griff. Als Nephilim sollte sie

sich an einer Waffe aus dem Unteren Reich verbrennen. Tut sie jedoch nicht. Aber warum?

»Kommst du?«, ruft Finn ihr über die Schulter zu.

Bevor er sich umdreht, springt sie auf und eilt ihm hinterher.

Schließlich soll er nicht sehen, dass Toni eine höllische Waffe berühren kann. Im Gehen zieht sie das Handy aus einer ihrer Westentaschen und sendet ihren Standort an Vy. Um die Menschen und deren Ahnungslosigkeit zu schützen, entsorgt die Jägerin die Schwerter der toten Unterwelter. Das ist Teil des Abkommens – sie alle haben inzwischen eingesehen, dass Nephilim und Unterweltler an einem Strang ziehen müssen, um ihre Welt vor den gefährlichen Einflüssen der anderen Welten zu schützen. Daher haben sie eine Allianz gegründet und sind gerade dabei, die Details auszuarbeiten. Was bei diesen Dickköpfen und verschlagenen Typen eine Weile dauern könnte, aber das ist ein anderes Thema.

Jedenfalls hat die Jägerin sonst ohnehin nichts zu tun. Sagt sie zumindest. Es schien Toni bisher ein gutes Zeichen zu sein, dass das Untere Reich die Dinge schleifen lässt. Was Rico jedoch gerade angedeutet hat, verursacht ihr Kopfzerbrechen. Plant Luzifer etwa im Hintergrund einen nächsten Angriff?

Schnell schüttelt sie den Kopf. Nein, es ist alles in bester Ordnung. Sie lässt sich nicht kirre machen, weil irgendein Typ irgendeinen kryptischen Mist von sich gibt. Die Dinge laufen hervorragend, das ist sie eben nicht gewohnt und deshalb misstrauisch. Aber sicherlich gibt es keinen Grund zur Sorge.

»Holen wir uns was vom Araber?« Finns Worte graben sich in die dunstigen Abgründe ihres Verstands. »Ich hab Hunger.«

»Du hast immer Hunger. Ich frage mich von was.« Sie schielte finster zu ihm hinüber, wobei sie feststellt, dass sie wie zwei brave Soldaten im Gleichschritt nebeneinanderher marschieren. Schnaubend stockt sie und geht in ihrem eigenen Takt weiter. »Rumstehen und anderen bei der Arbeit zuschauen muss echt anstrengend sein.«

Er wackelt mit den Brauen. »Neidisch?«

»Worauf? Deinen stümperhaften Jagdstil oder das schwarze Loch, das du Magen nennst?«

»Mein Talent«, antwortet er, ohne auf ihre Beleidigung einzugehen. »Wie gerne hätte ich es so schön wie du. Einmal mit Profis arbeiten ...«

Es sind eigentlich nicht die zwei Striche, es ist sein aufgeblasenes Getue ihretwegen, das Toni derart nervt. Oder ... doch, ja, es sind auch die zwei Striche. »Ich sollte Erschwerniszuschlag bekommen, weil ich mit dir rumhängen muss.«

»Dito.«

Während sie durch die dunklen Straßen schlendern und sich mit netten kleinen Beleidigungen bedenken, muss sich Toni das Grinsen verkneifen. Ja, Finn nervt, aber wenn sie ehrlich ist, würde ihr ohne die täglichen Schlagabtausche etwas fehlen. Endlich ist da jemand, der sich verbal wenigstens einigermaßen mit ihr messen kann.

Wehe, es verrät ihm einer, dass sie das gedacht hat!

\*\*\*

»Hast du vor heute zu bezahlen?« Ruben stellt das Colaglas vor Vy ab, hält es jedoch nach wie vor fest, während er sie finster mustert.

Die Jägerin rollt mit den Augen. »Ich hatte mein Portemonnaie vergessen, wie oft soll ich es noch sagen? Du kriegst das Geld für meinen letzten Deckel.« Sie greift ebenfalls nach dem Glas und zieht es mit einem Ruck zu sich, sodass Ruben es automatisch loslässt. »Nächstes Mal.«

Der Wirt murmelt ein paar Worte auf Spanisch und schüttelt den Kopf, ehe er sich auf die klebrige Theke lehnt und Vy herausfordernd angrinst. »Laufen nicht gut, die Geschäfte, was? Ständig hängst du in meiner Bar rum, statt zu arbeiten.«

Vy ignoriert ihn und nippt stattdessen an ihrer Cola.

»Was ist los bei dir?«, fragt er beinahe sanft, sein Blick ist jedoch nach wie vor verschlagen.

Der glaubt doch nicht wirklich, er könne ihr irgendwelche Infos oder Geheimnisse entlocken? »Bist du mein Frisör?« Sie deutet auf einen Tisch, an dem drei Vampire sitzen und bereits seit geraumer Zeit Handzeichen geben. »Kümmer dich um deinen eigenen Scheiß.«

Er schnaubt, flucht auf Spanisch, macht sich aber endlich davon, um seine anderen Gäste zu bedienen.

Der Wirt war Vy nie geheuer. Er hat etwas Fieses, Rattenartiges an sich und sie ist sicher, er heckt Böses aus, jedes Mal, wenn seine kleinen dunklen Augen aufblitzen. Vy hat zwar keine Ahnung, was ihre Auftragslosigkeit bedeutet, aber ganz koscher ist ihr das nicht, daher sollte sie sich lieber bedeckt halten – vor allem bei gruseligen Barbesitzern, von denen sie ihre Verbindung zur Unterwelt nicht kennt.

Es wird schon einen Grund gehabt haben, dass Lestat ihn gefesselt und geknebelt in einem Schrank in Max' Büro gefunden hat. Keiner weiß so recht, was er verbrochen hat, und Ruben selbst hüllt sich natürlich in Schweigen, daher hat ihn der neue Boss der Vampire freigelassen.

Vertrauen bringt ihm allerdings seither keiner mehr entgegen oder besser gesagt noch weniger als vorher. Aber er besitzt nun einmal die einzige Unterweltlerbar in der Stadt, weshalb die höllischen Angestellten trotzdem zu ihm kommen.

Vy dreht ihr Glas in den Händen und lauscht dem Text von »Baby I'm Bored« von den *Tijuana Panthers*, das aus den Boxen plätschert. Dabei erinnert sie sich an die Zeit, in der sie nichts über all diesen Unterwelt-Kram wusste. Damals, als sie ein einfaches Mädchen war, das heimlich Wein getrunken, sich mit ihrer Mutter gezankt und am liebsten mit ihren Freundinnen getroffen hat; das sich am meisten für Klamotten und Klatsch interessiert und das respektvoll zu ihrem großen Bruder aufgeblickt hat. Es scheint eine Ewigkeit her zu sein.

Sie sehnt sich zu den Tagen zurück, an denen sie alle unter einem Dach gelebt haben – ihre Mutter, Tai und sie. Nach dem Tod ihres Vaters ging es teilweise turbulent zu und sie haben sich des Öfteren in die Haare gekriegt, aber sie wussten immer, dass sie sich aufeinander verlassen können. Und dann gab es diese Momente, wenn sie sonntags beisammensaßen, Omelette zum Frühstück aßen und ihre Woche Revue passieren ließen, da war der Raum erfüllt von Lachen, Wärme und Liebe. Denkt Vy daran zurück, krampft das Herz in ihrer Brust, so sehr vermisst sie das Gefühl eines liebevollen Zuhause. Seit Tais Auszug hat sie es nicht gespürt.

Ihre Mutter hat ihr den Kontakt zu ihrem Bruder verboten und überall herumerzählt, dass ihr Sohn tot sei. Vy konnte das damals nicht verstehen. Für sie sah es aus, als riss ihre Mutter ihre Familie grundlos auseinander. Aber diese gläubige Christin muss es von Anfang an geahnt haben. Verrückt. Deshalb hat sie ihre Tochter inzwischen ebenfalls für tot erklärt.

Vy vermisst ihre Familie mehr, als sie je gedacht hätte. Und dass sie Tai seit Wochen nicht gesehen und keine Möglichkeit gefunden hat, ihn zu erreichen, zerstört sie langsam, aber sicher von innen heraus. Nicht zu wissen, was sie ihm antun, ob er überhaupt noch existiert ... Ihr wird schlecht bei dem Gedanken.

Eines steht fest: Sie wird ihren großen Bruder nicht aufgeben! Solange der Hauch einer Chance besteht, ihn zu retten, wird sie für ihn kämpfen. Das Problem ist: Sie weiß nicht wie.

Ihre einzige Hoffnung ist, dass Toni einen Weg findet, seinen Vertrag zu beschaffen und ihn durch das Kleingedruckte rauszuboxen. Allerdings macht diese verdammte Nephilim nicht den Eindruck, als hätte sie es damit besonders eilig. Dabei ist Tai nur ihretwegen in dieser Lage.

Zorn wallt in Vy auf und ihre Finger krampfen sich um das Colaglas. Sie ist nach wie vor wütend auf Toni, muss sich jedoch zusammenreißen, solange jene der Schlüssel zu Tais Freiheit sein könnte. Verdammter Mist!

Vy kann schlichtweg nichts tun, außer herumzuhocken und darauf zu warten, dass irgendetwas passiert. Das ist so frustrierend!

Wenn sie wenigstens ein paar Aufträge hätte und sich die Zeit vertreiben könnte, aber D'iali bleibt stumm. Nach den Wochen intensiver Jagd kommt ihr das höchst seltsam vor. Was treibt die Höllenverwaltung bloß? Schlafen da unten alle? Oder planen sie etwas?

Eine eisige Gänsehaut kriecht über Vys Körper, doch sie schüttelt den Gedanken schnell ab. Sie sollte nicht gleich den Teufel an die Wand malen. Die Hölle muss sich vom Schlag der Friedenswächter erholen, bald wird es normal weitergehen.

Sie trinkt ihre Cola in einem Zug leer und schaut daraufhin nach Ruben, der in ein Gespräch mit einem Gast an der Theke vertieft ist. Der

ideale Zeitpunkt, um abzuhauen. Sie will gerade aufstehen, da setzt sich jemand auf den Barhocker neben sie.

»Nicht im Dienst heute?«, fragt eine rauchige Stimme, die Vy nur zu gut kennt.

Ihr Herz macht einen Satz und auf ihren Lippen formt sich prompt ein Lächeln, nachdem sie sich zu Tommy umgedreht hat.

Der Rudelführer der Werwölfe zwinkert ihr zu und seine stahlblauen Augen leuchten auf.

Vys Blick huscht zu der ausgefransten Narbe, die von seiner Schläfe bis zur Nase verläuft, wo ihn ein Engelsschwert beim Kampf zwischen Friedenswächtern und Max' Leuten im *La Paix* erwischt hat. So hässlich sie ist, sie entstellt ihn kein bisschen. Im Gegenteil. Sie macht seine Erscheinung noch männlicher, attraktiver und geheimnisvoller.

Vy muss sich bei seinem Anblick jedes Mal zusammenreißen, um ihn nicht zu offensichtlich anzuhimmeln und zu seufzen. Immerhin ist sie kein verliebtes Schulmädchen, sondern die Kopfgeldjägerin Flammachs.

»Ich bin immer im Dienst«, schnurrt sie. Sie kann nichts dafür, sobald Tommy in ihrer Nähe ist, klingt ihre Stimme viel weicher. »Aber manchmal brauchen sogar Jäger eine Pause.«

Sein Lächeln wird breiter und entblößt strahlend weiße Zähne. Lässig fährt er mit einer Hand durch seine wilden braunen Haare, lehnt sich daraufhin mit einem Arm auf die Theke und mustert sie lange. »Ich schätze, Jäger müssen ab und zu auch essen?«

»Soll vorkommen.« Sie zwinkert ihm zu und lehnt sich ihm entgegen.

»Und unterhalten werden ebenfalls. Durch etwas wie ... Filme?«

»Ich schaue gern Filme.«

Für einen Moment sehen sie sich tief in die Augen, Schokolade trifft auf Stahl, doch beide schweigen. Es ist zum Verrücktwerden! Wie lange betreiben sie dieses Tänzchen schon? Seit ungefähr drei Wochen?

Tommy weiß, dass er sie gern um ein Date bitten würde.

Vy weiß, dass er sie gern um ein Date bitten würde. Herrgott, ja sogar Ruben weiß es inzwischen.

Aber sie stocken beide immer kurz vorher.

Vy redet sich stets ein, dass sie ihm zu sehr misstraut und deshalb zögert. Schließlich hat Tommy mit Max zusammengearbeitet, weil er gut dafür bezahlt wurde und auf der Siegerseite stehen wollte. Obwohl das Rudel jetzt mit dem Vampirclan unter Lestats Führung kooperiert, ist das ein glaubhafter Punkt. Gelogen ist es dennoch.

Die Wahrheit ist, dass Vy im Grunde ihres Herzens nach wie vor das schüchterne Mädchen ist, das in Gegenwart ihres Schwarmes Herzklopfen, weiche Knie und eine unbrauchbare Zunge bekommt. Da kann sie noch so großspurig die touge Jägerin raushängen lassen, es ändert nichts an ihrem weichen Kern.

»Gut zu wissen«, raunt Tommy schließlich.

Als er den Blick von ihr abwendet und in Rubens Richtung schaut, fällt Vys Lächeln automatisch in sich zusammen.

»Dann hoffe ich für dich«, sagt er leise, »dass du dafür eine mutige Begleitung findest.«

Vy runzelt die Stirn. »Wie meinst du das? So viel Mut braucht es nun auch wieder nicht, um eine Frau auszuführen.«

»Eine Frau vielleicht nicht.« Er hebt den Zeigefinger. »Aber die Kopfgeldjägerin Flammachs.«